

Karteikarte: A 706

Das nachfolgend beschriebene und gekennzeichnete Objekt wird gemäß § 3 in Verbindung mit § 2 Abs. 1 u. 2 und § 1 des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz – DSchG NW) in die Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragen:



Terrassenhaus an der Girondelle

Baujahr: 1967-71

Straße/Hausnummer:	Girondelle 84-90
Gemarkung:	1106 Wiemelhausen
Flur:	35
Flurstücke:	435, 831, 832, 852, 853, 854, 855, 85

Karteikarte: A 706

1. Karteinummer:

Teil der Denkmalliste: A
Lfd. Nr. im o.a. Listenteil 706

2. Kurzbezeichnung:Terrassenhaus

3. Lage

Straße: Girondelle 84-90
Gemarkung: 1106 Wiemelhausen
Flur: 35
Flurstück *siehe s. 20 des Eintrags von 2015, sowie Änderung wg. Erwerb MB*

4. Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals**4.A Denkmalumfang**

Denkmal ist die Großwohnanlage mit ihren 211 Wohneinheiten, außerdem die zeitgleich entstandene, weitgehend erhaltene Außenraumgestaltung des Gebäudekomplexes.

Denkmalwert i. S. § 2 DSchG NRW ist also der gesamte Bereich innerhalb dieser Grenzen (siehe Anlage 1).

4.B Beschreibung des Denkmals

Auf einem langen schmalen Grundstück, das sich parallel zum südöstlichen Abschnitt der Straße Girondelle auf dem Höhenrücken des Wohngebiets erstreckt, befindet sich die Großwohnanlage. Diese ist über Wegeverbindungen (u. a. auch einen öffentlichen Weg durch das Gebäude) eng in die Umgebung eingebunden. Der leicht von der Straße zurückgerückte Baukörper mit Flachdach ist etwa 200 m lang und weist eine gestaffelte Höhe von einem Geschoss in den Ausläufern des Hochparterres (Ebene 1) bis zu acht Geschossen im Zentrum auf. Diese Staffelung, die dem Gebäude eine hügelartige Großform verleiht und über Rücksprünge von zumeist 1,2 m je Geschoss realisiert ist, dient der Gewinnung gut belichteter Terrassen zu den Wohnungen (im Westen mit repräsentativem Blick auf die Bochumer Innenstadt). In den Bauantragszeichnungen wird das Gebäude dieser Grundidee folgend auch als „Terrassenwohnhaus Girondelle“ bezeichnet. Anders als bei einem Hügelhaus sind die Rücksprünge beim Bochumer Terrassenhaus unregelmäßig angeordnet und die Terrassen zum Teil neben und nicht vor den Wohnungen angeordnet sowie durch einzelne Balkone ergänzt. So präsentiert sich das Gebäude als vielgestaltige, skulptural wirkende Großform, ähnlich locker übereinander gestapelter Boxen. Gegliedert wird der lange Baukörper durch vier zurückliegende Treppenhäuser, die durch eine stark vertikale Fassadengliederung akzentuiert sind und an denen zusätzlich – auch von außen sichtbar – die Ebenen jeweils um ein halbes Geschoss verspringen. Lediglich im Hochparterre öffnen sich die Fassaden der Treppenhäuser in großen Glasflächen, um die dort befindlichen Eingänge zum Gebäude anzuzeigen.

Karteikarte: A 706



In den Fassaden des Terrassenhauses zeichnet sich die tragende Stahlbetonkonstruktion mit Schotten von 3,75 bzw. 5,25 m Achsraster ab, die jeweils in einer vollflächigen Fensterfläche enden. Dabei ist je nach Öffnungsgröße das gleiche Fenstermodul mehrfach nebeneinander angeordnet. Die Module weisen im unteren Drittel geschlossene, brüstungsartige Elemente auf (im Bereich der Wohnungen; einzelne Elemente in Technikbereichen sind komplett geschlossen). Der Architekt Albin Hennig wollte ursprünglich alle tragenden Teile doppelschalig in gesandstrahltem Sichtbeton, der in den umgebenden Grünflächen in Form von Stützmauern etc. eine Fortsetzung als verbindendes Element findet, ausführen. Wohl aus Kostengründen erhielten aber die Ebenen des Gebäudes ab dem ersten Obergeschoss eine Plattenverkleidung in betonähnlicher Farbe statt der geplanten Sichtbetonaußenschale. Auch die zeitgenössische propagierte Anwendung vorgefertigter Betonelemente (wie bei den Universitätsbauten) konnte wohl aus wirtschaftlichen Gründen nicht umgesetzt werden. Vielmehr weist das Terrassenhaus eine tragende Ortbetonkonstruktion auf. Lediglich Fassadenelemente wie die zu allen Terrassen zugehörigen Blumenkästen und die Pfeiler der Absturzsicherungen wurden als Betonfertigteile ausgeführt. Die Treppenhäuser heben sich mit ihrer weitgehend geschlossenen Fassadenfläche von den übrigen, durch zahlreiche Öffnungen geprägten Fassaden ab und treten so noch stärker als gliederndes Element hervor.

Ursprünglich waren die Außenansichten des Gebäudes durch ein übergreifendes Farbkonzept gekennzeichnet: Der graue Beton bzw. die Plattenverkleidung kontrastierte mit den gelblich-braunen/ockerfarbenen Rahmen der Fensterelemente und ihren hellblauen brüstungsähnlichen Platten. Die in Teilen erhaltenen bauzeitlichen Fensterelemente vermitteln einen guten Eindruck dieser Farbigkeit. Zusätzlich weisen die Fassaden der Treppenhäuser im unteren

Karteikarte: A 706

Bereich geometrische Farbflächen in Pastelltönen auf, wobei sich jeweils auf einer Farbfläche die Hausnummer befindet.

Die vielgestaltige äußere Form des Gebäudes findet ihre Entsprechung in verschiedenen Grundrisslösungen im Innern. Über dem Kellergeschoss mit zwei Garagenebenen und Abstellräumen liegen drei Ebenen (Ebene 1, 2 und 4) mit einer über alle Gebäudeteile durchlaufenden, allerdings jeweils um Halbgchosse verspringenden Mittelflurerschließung. An diesen Flur ohne direkte Beleuchtung grenzen jeweils auf beiden Seiten Kleinwohnungen. In den Ebenen 3, 5, 7 und 8 schließen an die Treppenhäuser jeweils nur Stichflure an, die seitlich Kleinwohnungen erschließen und an deren Ende jeweils eine Großwohnung liegt. In Ebene 6 gehen die Mittelflure in einigen Bereichen in Laubengangerschließungen über.

Ursprünglich waren die Innenräume entsprechend der finanziellen Beschränkungen durch eine schlichte Ausstattung gekennzeichnet mit Linoleumböden, gestrichenen verputzten Wänden und Eingangstüren mit dunklem Holzfurnier.

Das Terrassenwohnhaus befindet sich insgesamt in einem guten Überlieferungszustand. Eingriffe, die zumindest zum Teil prinzipiell reversibel sind, betreffen vor allem Ausbauteile. So sind viele Fensterelemente zwar in bauzeitlicher Teilung aber nicht Farbigkeit ersetzt worden, sowie Fußbodenbeläge, Wandgestaltungen und Türen teilweise erneuert bzw. verändert worden. Einige Blumenkästen und Pfosten der Balkonbrüstungen sind nicht materialgemäß bzw. dem bauzeitlichen Zustand entsprechend saniert worden.



Karteikarte: A 706

5. Begründung der Denkmaleigenschaft

5.A Allgemeine Begründung

Baugeschichte und historische Situation

Als Folge von Bergbaukrise und Zechensterben trieb die Stadt Bochum ab den 1960er-Jahren einen Strukturwandel voran. Mit der Ansiedlung neuer Industriebetriebe wie dem Autohersteller Opel, aber vor allem mit dem erfolgreichen Werben um den ersten Hochschulstandort im Ruhrgebiet, die Ruhr-Universität Bochum, befreite sich die Stadt von der einseitigen Abhängigkeit von der Schwerindustrie.

Der Baukomplex der Ruhr-Universität entstand ab dem Jahr 1964 am südlichen Stadtrand Bochums im Stadtteil Querenburg auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen und veränderte nicht zuletzt aufgrund seiner schieren Größe und seiner neuartigen städtebaulichen und architektonischen Gestaltung das Bild der Stadt. Genannt seien nur exemplarisch die Höhenentwicklung der zusätzlich am Hang liegenden Gebäude, die serielle Gestaltung aus vorgefertigten Fertigteilen im Sinne einer Systembauweise oder die Organisation der Verkehrswege auf verschiedenen Ebenen mit dem Ziel einer Entflechtung. Mit dem Bau und der weiteren Expansion der Hochschule ging ein gewaltiger Bedarf an neuem Wohnraum für Beschäftigte und Studierende einher, der schon nach den frühen Konzepten für den Bau der Hochschule durch die gleichzeitige Errichtung einer Universitätswohnstadt gedeckt werden sollte. Die auch als „Rahmenstadt“ bezeichnete städtebauliche Neukonzeption sollte auf der Fläche zwischen Universität und Stadt entstehen und somit als Bindeglied fungieren. Über dieses Bindeglied sollte in Bochum – so die Idee der Planer – das amerikanische System der isoliert liegenden Campus-Universität mit dem der traditionellen eingebundenen Stadtuniversität kombiniert werden. In ihrer städtebaulichen und architektonischen Gestaltung sollte sich die neue Wohnstadt an den Konzepten der Universität orientieren und diese auch in die Stadt Bochum transportieren. Urbanität wollten die Planer – den Vorstellungen der Zeit entsprechend – vor allem über eine bauliche Verdichtung erzeugen. In der „Festschrift zur Eröffnung der Ruhr-Universität Bochum“ fasste der Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten, Joseph P. Franken, zusammen: „Es wird zwischen Universität und alter Stadt Bochum ein Universitätswohnstadtviertel mit vielleicht 25.000 bis 30.000 Einwohnern entstehen. Diese Stadt soll in gleicher urbaner Dichte gebaut werden, wie sie die Universität darbietet und wie sie eine Voraussetzung für ein neu zu gewinnendes Gemeinschaftsleben ist – eines der schwierigsten Probleme bei einer Stadtgründung. Dieser städtebaulichen Idee entspricht ein großstädtisch konzipiertes Zentrum, das sich an das Universitätsforum anlehnt und mit diesem eine städtebauliche Einheit bildet. Hier läge die Synthese zwischen Campus- und Stadtuniversität, wie sie uns für die Revieruniversität richtig zu sein scheint“ (Franken 1965, S. 53).

Grundlage für die Entstehung der neuen Wohnstadt auf dem zuvor ländlich geprägten Gebiet war die Aufstellung eines neuen Flächennutzungsplans durch die Stadt Bochum am 19. Juli 1963. Von Anfang an war die Konzeption der Wohnstadt mit der Vorstellung verbunden, das Gebiet als Einheit neu zu überplanen. Da die Fläche in großen Teilen aus Privatgrundstücken, z. T. mit Bestandsbauten, bestand, setzte diese Konzeption zunächst eine Bodenordnung voraus. Diese übernahm mit Vertrag vom 17. März 1964 die Westfälisch-Lippische Heimstätte im Auftrag des Rats der Stadt Bochum. Sie erwarb die Grundstücke, ließ einzelne Bestandsbauten abbrechen (zusammenhängende Siedlungsflächen wurden zum Teil in die Planungen

Karteikarte: A 706

einbezogen), schnitt die Grundstücke neu zu und verkaufte sie wiederum an Bauherren und Bauträger.

Die Neukonzeption für das Gebiet übernahm das seit Juni 1964 bestehende gemeinsame Planungsbüro des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Bochum mit der Westfälisch-Lippischen Heimstätte als beratender Baugesellschaft. Verschiedene freie Mitarbeiter verstärkten die auch als „Planungsbüro Umlandplanung“ bezeichnete Einrichtung. Dazu gehörte der Architekt Reiner Nüsslein, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Darmstädter Professor für Städtebau und Siedlungswesen Max Guther (1909–1991), der 1964 einen detaillierten Flächennutzungsplan für die Universitätswohnstadt schuf. Dieser Entwurf sah die Errichtung von drei durch Grünstreifen getrennten, verdichteten Wohngebieten mit eigenen Infrastruktureinrichtungen vor („Auf der Hustadt“, „Steinkuhl – Markstraße“ und „Laerheide“), die sich jeweils längs der Höhenlagen erstreckten mit einem durchlaufenden Fußwegesystem zur Verknüpfung der Wohnbereiche und der Infrastruktureinrichtungen.

Die Errichtung der Universitätswohnstadt begann 1965 mit dem Wohngebiet „Auf der Hustadt“ als 1. Bauabschnitt östlich des Ortskerns von Querenburg auf einer Fläche von knapp 44 ha. Neben den Ergebnissen eines städtebaulichen Wettbewerbs nahm das gemeinsame Planungsbüro Anregungen von einer Besichtigung vergleichbarer neuer Wohnquartiere „auf der grünen Wiese“ auf (Wohnstadt Düsseldorf Grath, Neue Stadt Wulfen, Wohnstadt Neue Vahr, Bremen, Märkisches Viertel Berlin, und Gropius Stadt, Berlin). Den Auftrag für die architektonische Detailplanung erhielten die Sieger des städtebaulichen Wettbewerbs Hanns Dustmann, Düsseldorf, und die Architektengemeinschaft Walter Arns, Remscheid/Louis Buderus, Bochum. Kern der Planungen bildete eine langgestreckte Gruppe von mehrgeschossigen Bauten, zwischen denen sich die sogenannte „innere Zone“ befand – eine Fußgängerzone mit anliegenden Infrastruktureinrichtungen, die in den Erdgeschosszonen der angrenzenden Bebauung untergebracht waren. Um diese hohe Kernbebauung auf dem Höhenrücken waren an den Hängen im Süden und Osten flachere vor allem Ein- und Zweifamilienhäuser angeordnet.

Als zweiter Bauabschnitt entstand ab 1966 das Wohngebiet Steinkuhl – Markstraße mit einer Fläche von ca. 60 ha, in dessen Zentrum sich die Großwohnanlage Girondelle befindet. Bei der städtebaulichen Entwurfsplanung kamen wiederum die Architekten Arns/Buderus zum Zuge in Zusammenarbeit mit dem gemeinsamen Planungsbüro. Wie in der Hustadt verdichteten sich auch in diesem Siedlungsgebiet vielgeschossige Mehrfamilienhäuser in der Höhenlage. Wurde für die Hustadt die innenliegende Fußgängerzone als durchlaufendes Element prägend, durchschnitt das Wohngebiet Steinkuhl – Markstraße auf ganzer Länge die bereits existierende und im Zuge der Neubebauung lediglich verlegte Markstraße. Das Konzept einer parallelen, zwischen den Gebäudeblöcken angelegten Fußgängererschließung konnte nur in Teilbereichen und nicht als zusammenhängendes Element verwirklicht werden. Voll ausgebildet als geplantes Zentrum des Siedlungsgebiets wurde der Fußgängerbereich in dem von den Straßen Girondelle (südöstlicher Abschnitt) im Nordwesten, Am Langen Seil im Nordosten und Markstraße im Südosten begrenzten Baufeld, das sich im Südwesten bis zur Universitätsstraße erstreckt. Eine zentrale Raumkante dieses sich an zwei Stellen zu Plätzen (Kessingplatz, Riesebesseplatz) aufweitenden „inneren Kommunikationsbereichs“ bildete die Großwohnanlage an der Girondelle mit ihren zum Fußgängerbereich vorgelagerten Grünflächen mit Kinderspielgeräten. Ferner gruppierten sich um den Fußgängerbereich Infrastruktureinrichtungen (Gebäude mit Geschäften, Post, Sparkasse etc.), ein katholisches und ein evangelisches Zentrum sowie zwei Studentenwohnheime.

Karteikarte: A 706

Für die architektonischen Detailplanungen der einzelnen Gebäude zog das Planungsbüro weitere Architekten hinzu. Die Planungen für die Großwohnanlage Gironde übernahm im Auftrag der Bauherrin, der Vereinigten Baugesellschaft m. b. H. Bochum-Langendreer, der Nürnberger Architekt Albin Hennig (geboren 1931). Hennig hatte ab Mitte der 1950er Jahre im Nürnberger Büro von Franz Reichel (1901–65) zunächst als Büroleiter, ab 1960 dann als Partner an der Planung des neuen Stadtteils Nürnberg-Langwasser mitgewirkt. In Bochum hatte das Büro im Ideenwettbewerb für die Universität 1962 einen zweiten Preis erhalten und führte danach verschiedene Gebäude im Rahmen des Universitätsbaus aus (u. a. Bauten des ab 1970 errichteten Uni-Centers und die 1981 fertiggestellte Zentralverwaltung). Vor allem die Arbeiten für neuartige Wohnbauten in Nürnberg-Langwasser (u. a. einseitig terrassierte Gebäude mit Eigentumswohnungen an der Zugspitzstraße) gaben nach Erinnerung des Architekten den Ausschlag dafür, dass Hennigs Büro den Auftrag für die Großwohnanlage an der Gironde in Form eines Terrassenhauses erhielt.

Für die zahlreichen Arbeiten in Bochum unterhielt Hennig ein Büro vor Ort, das ab 1965 der Nürnberger Architekt Dieter Dietrich (1935–88) leitete. In Dietrichs Verantwortung fiel damit auch die örtliche Bauleitung bei der Wohnanlage Gironde, deren erster Bauabschnitt 1967 begonnen wurde. Nicht zuletzt wegen Problemen beim Grunderwerb zog sich die Fertigstellung des Gebäudes bis zum Frühjahr 1971 hin. Die Baukosten betrugen ca. 700 DM pro Quadratmeter Wohnfläche. Trotz der für den ungewöhnlichen Baukörper vergleichsweise niedrigen Erstellungskosten mussten Stadt Bochum und Land Nordrhein-Westfalen nachträglich eine Finanzhilfe gewähren, zumal die Wohnungen wegen der Verwendung von Mitteln des sozialen Wohnungsbaus bzw. des Wohnungsbaus für Landesbedienstete bis 2012 der Mietpreisbindung unterlagen. Die Wohnanlage, die sich seit 2002 in Privatbesitz befindet, ist noch in ursprünglicher Nutzung.



Karteikarte: A 706

Begründung des Denkmalwertes

Das Terrassenhaus Girondelle, das bis heute zu den häufig publizierten Bauten dieses Typs in Deutschland gehört, ist im Sinne des DSchG NRW ein Baudenkmal. Es ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier insbesondere für die Geschichte der Menschen in Bochum und im Ruhrgebiet, weil es – im Zusammenhang mit der neuen Universität errichtet – anschaulich Zeugnis vom Strukturwandel ablegt. Zeichen dieses Neubeginns nach den Krisen in der Stahlindustrie ist nicht zuletzt die konsequente Anwendung einer repräsentativen Architektursprache auf der Höhe der Zeit analog zu den Universitätsbauten. Als sozialer Wohnungsbau mit Mietpreisbindung sollte das Gebäude mit der teils repräsentativen Aussicht auf die Stadt Bochum im Sinne des Gleichheitsgedankens sozial schwächeren Schichten offenstehen.

Das Gebäude ist überdies bedeutend für Städte und Siedlungen, da es ein wichtiges Element der bislang noch nicht detaillierter untersuchten Universitätswohnstadt bildet, die als Verbindungselement zwischen Stadt und Universität in einem zuvor ländlich geprägten Gebiet in Querenburg nach damals neuesten Vorstellungen im Bereich des Städtebaus konzipiert worden ist.

Die Wohnstadt mit dem Terrassenhaus legt zudem als deutlich von der Universität getrennte Struktur Zeugnis von der zeitgenössisch angestrebten räumlichen Trennung der Bereiche Wohnen und Arbeiten ab.

Es besteht ein öffentliches Interesse an der Erhaltung und Nutzung, weil wissenschaftliche Gründe vorliegen: So spiegelt das Gebäude eine Reihe zeit- und sozialgeschichtlich prägender Entwicklungen und damit eng verknüpfter zeitgenössischer städtebaulicher und architektonischer Konzepte. Wachstumseuphorie und Fortschrittsglaube der Nachkriegszeit führten zur Vorstellung, dass es zu einer enormen Verdichtung der Bevölkerung in Städten kommen werde, die zu großen Stadtlandschaften („Megalopolis“) zusammenwachsen würden. Als Antwort auf den daraus nach zeitgenössischer Vorstellung resultierenden Mangel an Baugrund entwickelten Planer neue verdichtete Wohnformen, die in den Fachzeitschriften zunächst euphorisch begrüßt wurden, aber nach den Krisen der 1970er-Jahre und den wachsenden Vorbehalten gegen solche Großstrukturen ebenso schnell wieder an Bedeutung verloren.

Terrassenhäuser zählten spätestens seitdem für die Weltausstellung 1967 in Montreal nach Plänen des Architekten Moshe Safdie errichteten Komplexes Habitat 67 zu den besonders intensiv diskutierten neuen Lösungen für den Wohnbau. Bautechnische Neuerungen der vorangegangenen Jahrzehnte (insbesondere weit spannende Beton- und Stahlkonstruktionen sowie Abdichtungen für horizontale Flächen) machten die Anwendung dieses zuvor vor allen in trockenen südlichen Ländern bzw. in Hanglage errichteten Bautyps nun auch in regenreichen Gegenden im Norden in der Ebene möglich. Das Bochumer Terrassenhaus präsentiert diese neuen Möglichkeiten auf demonstrative Weise, indem es nicht an einem Hang, sondern auf dessen Höhenrücken errichtet ist. Das Konzept „Terrassenhaus“ entsprach darüber hinaus zeitgenössischen Forderungen, unterprivilegierten Schichten hochwertigen Wohnraum zu verschaffen, beinhaltet dieser Bautyp doch auch bei Mehrfamilienhäusern für jeden Bewohner eine private Freifläche. In Bochum ist dieser Gedanke durch die Ausführung als sozialer Wohnungsbau besonders nachdrücklich verwirklicht. Während die Terrassen als private Rückzugsräume ausgebildet sind, sind die Außenflächen rund um das Gebäude als Gemeinschaftsflächen konzipiert und umso enger mit der Umgebung verknüpft (zur Straße Girondelle als Eingangszonen und Zufahrten zu der unterirdischen Garage, zum „inneren Kommunikationsbereich“ als Grünfläche mit Spielgeräten). Verdichtete Bautypen wie das Terrassenhaus sind

Karteikarte: A 706

aber nach zeitgenössischen Vorstellungen nicht nur eine Reaktion auf das Städtewachstum. Vielmehr erzeugten sie nach zeitgenössischen Vorstellungen bei Stadterweiterungen „auf der grünen Wiese“ auch Urbanität („Urbanität durch Dichte“). So ist das Terrassenhaus Girondelle in exponierter Lage als Zeichen eines neuen Zentrums konzipiert.

In künstlerischer Sicht handelt es sich um eine bemerkenswerte individuelle Umsetzung des Terrassenhauskonzepts, bei der trotz eines engen finanziellen Rahmens über eine komplexe Gebäudegeometrie und ein zurückhaltendes Farbkonzept eine aufgelockerte Fassadenwirkung und vielfältige Wohngrundrisse entstanden sind. Trotz umfassender Publikationen zu Terrassenhäusern (siehe folgende Literaturliste) sind kaum vergleichbare Bauten bekannt. Das Bochumer Terrassenhaus als Architektur auf der Höhe der Zeit legt zudem Zeugnis über das bislang wenig erforschte Werk des Architekten Albin Hennig ab, der durch seine Arbeiten in Nürnberg-Langwasser bereits Erfahrungen mit der Konzeption von neuartigen Wohnbauten vorweisen konnte. Das Terrassenhaus Girondelle ist jedoch auch innerhalb seines Werks singulär.

Aus städtebaulicher Sicht bildet das auf einem Höhenrücken liegende Terrassenhaus eine Dominante im Zentrum des Wohngebiets Steinkuhl – Markstraße und der Universitätswohnstadt. Es ist eine wichtige räumliche Kante des sogenannten „inneren Kommunikationsbereichs“, der das Konzept der Entflechtung von motorisiertem Verkehr und Fußgängern exemplarisch abbildet. Daher sprechen auch städtebauliche Gründe für die Nutzung und Erhaltung des Terrassenhauses.

Karteikarte: A 706

5.B Literatur und Quellen

- Anonym: Artikel „Dietrich, Dieter“ – In: Manfred H. Grieb (Hg.): Nürnberger Künstlerlexikon. Bd. 1: A–G. –München: Saur 2007, S. 264.
- Bourrée, Manfred: Das Ruhrgebiet: Architektur nach 1945. Hg. vom Bund deutscher Architekten. Bezirksgruppe Ruhrgebiet. – Essen: Klartext-Verlag 1996, S. 130–131.
- Bund Deutscher Architekten, Kreisgruppe Bochum (Hg.): Bauen in Bochum. Architekturführer. – Bochum: Schürmann & Klages 1986 (= Architektur im Ruhrgebiet, 4), S. 145.
- Bundesministerium für Städtebau und Wohnungswesen (Hg.): Werkbericht: Städtebauliche Verdichtung durch terrassierte Bauten in der Ebene. Beispiel Wohnhügel. – Bonn: [Selbstverlag] 1972 (= Informationen aus der Praxis – für die Praxis, 33).
- Burckhardt, Lucius und Urs Beutler (Hg.): Terrassenhäuser. – Winterthur: Werk 1969 (= werk-Buch, 3).
- Cube, Alexandra von: Die Ruhr-Universität Bochum. Bauaufgabe – Baugeschichte – Baugedanke. Eine kunsthistorische Untersuchung. – Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer 1992.
- Deutsche Bauzeitschrift (Hg.): Reihenhäuser. Gruppenhäuser. Hochhäuser. Verdichtete Wohnformen. – Gütersloh: Bertelsmann Fachverlag Reinhard Mohn 1968 (= DBZ-Baufachbücher).
- Franken, Joseph P.: Bauidee und Gestalt der neuen Universität Bochum. – In: Hans Wenke und Joachim H. Knoll: Festschrift zur Eröffnung der Universität Bochum. – Bochum: Ferdinand Kamp 1965, S. 25–56.
- Gespräch mit dem Architekten Albin Hennig am 13. April 2016 (telefonisch).
- Hassenpflug, Gustav und Paulhans Peters: Scheibe, Punkt und Hügel. Neue Wohnhochhäuser. – München: Callwey 1966.
- Hennig, Albin: Terrassenhaus Girondelle in Bochum. – In: Bauwelt 63 (1972), Nr. 46, S. 1754–55.
- Hennig, Albin: Terrassenwohnhaus „Girondelle“, Bochum. – In: Baumeister 69 (1972), Nr. 1, S. 16–17.
- Hnilica, Sonja, Markus Jäger und Wolfgang Sonne (Hg.): Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen. – Bielefeld: Transkript 2010, S. 23.
- Hoffmann, Ot und Christoph Repenthin: Neue urbane Wohnformen. Gartenhäuser. Teppichsiedlungen. Terrassenhäuser. – Gütersloh: Bertelsmann Fachverlag Reinhard Mohn 1965.
- Jaeger, Falk: Bauen in Deutschland. Ein Führer durch die Architektur des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik und in West-Berlin. – Stuttgart: Hatje 1985, S. 70.
- Kleefisch-Jobst, Ursula: Wohnexperimente: Wohnhügelhäuser in Marl und Girondelle in Bochum. – Online verfügbar unter: <http://www.mai-nrw.de/Ursula-Kleefisch-Jobst-Wohnexperimente.162.0.html> (letzter Abruf: 11.04.2016).
- Lange, Ralf: Architektur und Städtebau der sechziger Jahre. – Bonn: o. V. [Selbstverlag] 2003 (= Schriftenreihe Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, 65), S. 99.
- Meyer, Uli: Eine ungeliebte Architektur: Sanierung oder Abriss? – Online verfügbar unter: http://media.bau-netz.de/dl/693357/baunetzwoche_154_2009.pdf (letzter Abruf: 11.04.2016).
- Meyer-Bohe, Walter: Neue Wohnformen. Hang-, Atrium- und Terrassenhäuser. – Tübingen: Wasmuth 1970.
- Riccabona, Christof und Michael Wachberger: Terrassenhäuser. Natürliche Bauformen. Freie Terrassenbauformen. Terrassen als städtebauliches Element. – München: Callwey 1972 (= Entwurf und Planung, 14), S. 114.
- Stadt Bochum, Hausakte Girondelle 84–90.
- Stadt Bochum und Land Nordrhein-Westfalen (Hg.): Ruhr-Universität Bochum und Universitätswohnstadt. Dokumentation 1961–1981. – Bochum: o. V. [Selbstverlag] o. J. [1987]
- Sons, Eckhard: Nachkriegsarchitektur in Nordrhein-Westfalen. Stadtwohnen, neue Bauformen. – Online verfügbar unter: http://www.nachkriegsmoderne.org/bochum_girondelle.html (letzter Abruf 11.04.2016).
- Winzer, Isabel: Terrassierte Wohnbauten. Die Girondelle in Bochum – ein Denkmal der Moderne (unveröff. Bachelorarbeit an der TU Berlin). – Berlin: o. V. 2011.

Karteikarte: A 706

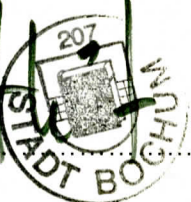
6. EINTRAGUNG IN DIE DENKMALLISTE:

Datum der Eintragung: 28. Juni 2019

STADT BOCHUM

Der Oberbürgermeister

Im Auftrage


.....


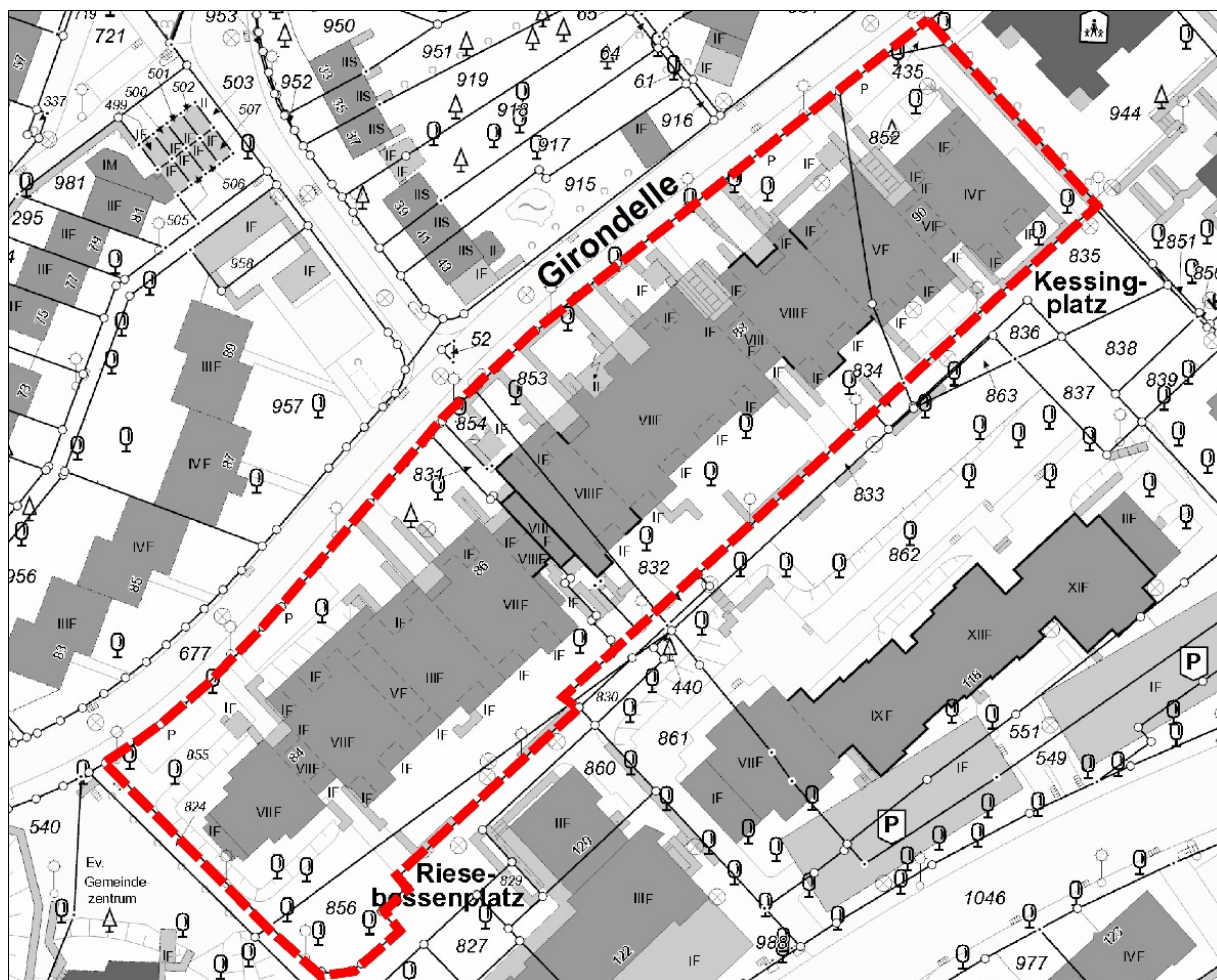
Eckart Kröck

Karteikarte: A 706

Anlagen

1. Lageplan (Abgrenzung des Denkmals)
2. Fotos

Anlage 1: Lageplan (Abgrenzung des Denkmals)



Karteikarte: A 706

Anlage 2: Fotos



Karteikarte: A 706



Karteikarte: A 706



Karteikarte: A 706

